

## Zur Deutung des Namens Lauenburg.

Eine landschaftskundliche Betrachtung.

Von Kreisshulrat i. R. Heinrich Scheele.

### Die Landschaft um Lauenburg.

Wer zum erstenmal unsere Landschaft aufsucht, erhält den stärksten Eindruck, wenn er von Süden her einreist. Nähert er sich aus dem bergbewehrten Lünegebiet auf einer der uralten Straßen dem Elbstrom, so steigt vor ihm über der Ebene eine mächtige Waldeswand auf. Es ist das nördliche Elbgestade, das sich von Geesthacht bis Lauenburg unmittelbar über dem Stromlauf erhebt. Ob nun der Wanderer die Deichhöhe bei Artlenburg gewinnt oder ob er bei Hohnstorf das reiche Stadtbild von Lauenburg wahrnimmt, es bleibt gleicherweise eindrucksvoll. Verläßt er bei Artlenburg die alte Salzstraße und wandert er ostwärts auf dem Deiche entlang, so sieht er drüben am Steilabhang grüne Laubflächen mit schluchtartigen Wasserrissen und hellen Sandstürzen wechseln. Von diesem Prallhang wird dem Strom der Weg gewiesen, kein Fußpfad bleibt am Ufer frei. Der Deich aber ist die Schicksalslinie in diesem Erdraum. „Kein Deich ohne Land, kein Land ohne Deich!“ das ist hier das eiserne Gesetz des Lebens. Es hat die Menschen unter starker Führung zu harter Gemeinschaft zusammengeführt, die oft schwer und eigensinnig unter- und widereinander erstritten wurde. Im Schutz der von ihnen gebauten Deiche und Dämme



*The River which made the Falls and above Rauenburg, on the Elbe.*  
Sindorff. Rauenburgs Giffufer um 1760.

haben die Siedler ihre Wettern und Wege, ihre Wiesen und Weiden, ihre Felder und Fluren geschaffen und gesichert. Noch verraten Moore und Sumpfstreifen, unzugängliche Röhrichte, vertorfte Senken und Altwässer den Zustand vor der Umwandlung zum Neubruchland durch Spaten und Pflug.

Wieder und wieder in allen Jahrhunderten hat sich der Strom gegen die Fesseln der Deiche gewehrt. Schwere Nachrichten in endloser Zahl künden davon. Jede Windung des Dammes umgeht ein Brackloch. Das ist ein solcher Schicksalsort, wo Hochwasser und Eisgang das Werk des Menschen verstrudelten, sein Fruchmland übersandeten, seinen Besitz vernichteten, sein Leben gefährdeten. Aber die grünenden Felder, die Pferde- und Rinderherden zeugen dem Blick von dem Siege des Menschen über die Kräfte der Natur<sup>1)</sup>.

Es ist nur eine kurze Wanderung, dann entwickelt sich drüben am Hang das schöne Stadtbild. Unten am Strom die Elbstraße. Auf vielfach gestufte und gewinkelte Ufermauern gestützt, eng an den Berg gelehnt, läßt die Häuserzeile in ihrer schönen Schweifung ein wandlungsvolles Straßeninnenbild ahnen. Oben die aus den Landgemeinden zusammengewachsene Oberstadt mit dem Schloßbau und dem alten Rundturm, der einst mit doppelter Höhe das Ganze krönte. Unten der freien Bürger Stadt, die als Fischersiedlung und Schifferstätte, als Fährort und Zollgrenze, als Umschlagshafen und Schiffswerft, als Gewerbe- und Fabrikstadt immer weiter nach Osten hinanzuwuchs. Oben die Ackerbürger und Nachkommen jener Bauern, die ehemaliges Kulturfeld, wie das alte Volkmarßfeld, neu auf deutsche Art bestellten oder den Wald auf dem schwereren Boden erst rodeten und die Kämpfe schufen, unter allen vielleicht den Olden Kamp und den Albrechtshofskamp zuerst. Als Holden und treue Untertanen gingen sie mit ihrem Gut oder mit ihren gemessenen Diensten in dem Burglehen auf, das die wirtschaftliche Grundlage des herzoglichen Hofes bildete. Die Burg mußte erhalten bleiben. Sie war der Quell der Gerechtsame, deren die Stadt sich erfreute; sie hatte den Siedlern oben das Land, unten die Wiesen, drüben die Deichkabel zugemessen; sie schützte die Bürger bei ihren Freiheiten und die Bauern bei ihrem Erbe. Sie bewahrte den Landfrieden: aller ‚Schutz und Schirm‘ durch sie, darum ‚Rat und alle Hilfe‘ für sie — in der Not auch ungemessen.

Stand der Herzog von Niedersachsen-Lauenburg auf seinem Schloßturm, so schweifte sein Blick hinüber bis zu den Lüneburger und Mecklenburger Höhen. Wie in einer weiten Fruchtschale lag das Land vor ihm. Hinter sich wußte er das Land mit seiner treuen, genügsamen Bevölkerung; unter sich sah er den Elbstrom, auf dem die Prähme und Schiffe und Eichen dahinglitten, alles unter Lauenburgischem Recht, zum Nutzen besonders seiner Stadt. Durchwanderten seine Augen die Marsch drüben, die seine Vorfäter mit geschaffen hatten, so konnten seine Augen fast die Höfe zählen, deren jeder ihm einen Reuter mit Rüstung stellen mußte zu des Landes Aufgebot.

<sup>1)</sup> Anschauliche Darstellung der unzähligen Deichbrüche bei Reinstorf, Elbmarschkultur zwischen Blekede und Winßen. 1929. Selbstverlag.

Da konnte ihm wohl das Gemüt bewegt werden:

„Gott bewahre Damm un Dyken,  
Eyl un Bollwart un derglyken!“

Viel gewaltiger mußte die ganze Landschaft erscheinen, als der Mensch sie noch nicht zur Kulturlandschaft gewandelt hatte, vor einem Jahrtausend etwa. Ungebändigt strömten die Wasser dahin. Bald füllten sie die weite Talung wie ein See, bald zogen sie in vielen Armen zwischen den Sanden und Werdern dahin. Moor und Sumpf, Röhricht und Weidendickicht, Auenwälder und Eichenhaine gaben ungezähltem Getier Aufenthalt und Nahrung. Schaffend und zerstörend bauten die Fluten diese Landschaft dauernd um. Die Menschen auf den Höhen, wo Eichen- und Buchenwald, Dünen sand und Heide wechselten, gingen als Jäger und Fischer in der Elbwildnis ihrer Beute nach, den Vögeln, den Fischen, den Bibern. Und die Talsandhöhen waren die ersten Wohnplätze sesshafter Bauern, die längst vor der Eindeichung sich dort im Schlicksand eine Flur schufen. Von einer Höhe zur andern führte der Weg, bis man auf Eichen den Übergang über den Strom machen konnte.

Als dann der Weg von den Lüneburger Höhen her von einer Sandinsel zur andern, durch Marsch und Bruch zum letzten Söller, dann über den Strom und wieder die Höhe hinauf zur großen Straße wurde, da blieb der Übergang durch dies amphibische Land noch immer ein Erlebnis. Schaute der Reisende von der Elbhöhe zurück auf seinen Weg, so mochte er noch einmal den prickelnden Reiz aller Gefahr verspüren. Was Wunder, wenn sich ihm das Bild dieser Landschaft einprägte. Er war im ‚Lewen‘ gewesen.

### Lewenlandschaften.

Die Züge dieser Landschaftsform wiederholen sich elbabwärts. Bei Harburg, gegenüber der Hamme, dem heutigen Hamburg, engen die Höhen das Urstromtal abermals ein und ermöglichen den Übergang über die vielen Elbarme und Werder. Vor den Seesthöhen der Süderelbe entstand als ‚Sumpfburg‘ Harburg, so deutet es der Name. Östlich davon lag am Elbarm der Lewenwärder, der 1296 von Kolonisten angebaut wurde. Auf der Westseite der Stadt lag der Lewenbrock. Zu ihm gehörte der Lewenwohld. Das Gebiet trägt später den Namen Neuland, worunter kultiviertes Neubruchland zu verstehen ist. Wir erkennen die Landschaft in ihren Grundbestandteilen wieder: Höhe, Wald, Werder, Bruch und Strom. Aber auch jenseits auf dem heutigen Hamburger Gebiet stellte sich die Landschaft ähnlich dar. Schon im 11. Jahrhundert lag das Lewenbergertor am Ende des Hürter, und 1324 wird die heutige Lembkentwiete, der Weg längs des alten Stadtgrabens, genannt ‚Beim Lewenbergertor‘ apud portam Lewenberges juxta murum. Es gab also einen Lewenberg. Und wenn der Weg am alten Stadtgraben jetzt noch die Lembkentwiete heißt, so ist hinter dieser Kürzung eine Lewenbefe, eine Lembefe, eine Lehute zu vermuten nach der Art, wie die Namen auf —befe im Lüneburgi-

schen verkürzt werden, auf -bke<sup>2)</sup>). Wir haben dieselben Grundelemente wie in unserer Elblandchaft bei Lauenburg: Berg, Wald, Bruch, Werder, Wasser. Sie werden in ihrem Verhältnis zueinander gekennzeichnet durch das Bestimmungswort ‚lewen‘.

Noch einmal bietet sich ein Übergang über die Elbe dar, nämlich der sehr alte von Stade nach Ikehoe an der Stör. Vom Norden führte der ‚Ochsenweg‘, vom Osten die ‚Behtrade‘ als Viehweg auf diesen Störpaß zu. Und die alte ‚Zoltstraße‘ in Ikehoe mit den Lagern Lüneburger Salzes berichtete im 14. Jahrhundert von dem Durchgangsverkehr, ehe der Stechnikanal nach 1400 den Wettbewerb Lauenburgs heraufführte. Die waldigen Höhen der Stadt bilden mit der Störniederung ebenfalls eine Lewenlandschaft. Von der wüsten Marsch (Wüstemers) kam man 1303 durch den Graben hinauf nach dem alten Veghenkamp oder Leuenkamp, der noch in der Karte von 1848 als Leuenkamp eingetragen ist. Auch ein Lemwolde gab es 1369 im Ikehoeer Felde, wohl die heutige Flur Lehmwold<sup>3)</sup>.

Weiter nach der Elbmündung zu gibt es keinen Lewen mehr. Das alte Elb- und Seeegestade mit der davorliegenden Vormarsch und Marsch wird dort Kläf und Donn und Marsch genannt.

Ein Beispiel aus dem Innern Lauenburgs<sup>4)</sup> mag uns noch einmal die Landschaftsform verdeutlichen. Unweit Mölln befindet sich das Dorf Lehmrade. Als noch das Inlandeis die ganze Gegend überlagerte, hatte ein Gletschertor den Eisrand vom Süden her bis in die Gegend nördlich Mölln eingekerbt. Vor diesem Tor spülten die Eiswasser einen mächtigen Sander auf, südwärts zwischen den gewaltigen Eismauern. Als das Eis sich zurückzog, blieb der hohe

<sup>2)</sup> Die Angaben geschehen nach der Histor. Topographie der Freien Hansestadt Hamburg von Gaedchens. Hamburg 1880. Mit Karte z. Jahre 1320. Die dort gegebene Ableitung von Personen erscheint fraglich, im Hinblick auch auf die Löwentwiete dort aus Löwenstad, lewenstade.

Dohm, Holstein. Ortsnamen. Zshr. f. Schl.-Holst. Gesch., Bd. 38, S. 168/189.

Das Lüneburger Heimatbuch, Bremen 1927<sup>2)</sup>, bringt unter dem Artikel von Brückmann über Orts- und Flurnamen: ‚Leuenwerder (= Neuland), lewe Löwe als Wappentier.‘ ‚Lauenbrof bei Harburg (Lewenbroke, Louwenbroke, zu louwe Löwe).‘ ‚Leuenwohld, Lowenwohld, später Neuland, vom Wappentier Löwe?‘

Für die Kürzung beke -bke bringt dasselbe Buch S. 105 f. das Beispiel ‚Lehmke, Lembefe, Lenbefe, Lehmback‘. Der Deutung schließen wir uns nicht ohne weiteres an.

Hierunter wäre auch unser Levensau bei Kiel zu erörtern. Der Bach ist im Kanalbett untergegangen. Der Name hatte die Form ‚leuoldesowe (aqua) 1225, lewedessowe 1374‘. Dohm (a. a. O. S. 162).

Landtage wurden dahin berufen, up der Levensouwe 1483, thor Lewess Dwe 1496, uff der Liebengesow 1509, Levenssowe 1530. Vgl. Quellensammlg. d. Schl.-Holst.-Lauenbg. Gesellschaft Bd. II, Kiel 1863, S. 37 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. 1) Reimer Hansen, Geschichte der Stadt Ikehoe. Ikehoe 1910. S. 26, 27, 205, auch 36.

2) Heimatbuch des Kreises Steinburg, S. 448.

Die unter den Flurnamen öfters begegnende Form ‚Lewenwohld u. ä.‘ spricht dagegen, daß man das Bestimmungswort Lewen als Wald deuten könne.

<sup>4)</sup> Die hierher gehörigen Flurnamen des Kreises sollen an anderer Stelle erörtert werden. Dahin rechne ich z. B. den ‚leghenbrof‘ (1290) bei Wentorf u. S. und den ‚lewigen Berg‘ oder ‚Lehmberg‘ und die Flur ‚Lehmrade‘ in der Flur Möhnsen-Sachsenwald.

Sander liegen. Dort also, wo die Eismassen im Osten neben dem Sander und höher als er aufgeragt hatten, war nun das Land entblößt vom Eis und niedriger als der Sander. Moore und Brüche blieben dort. Das ist die Gegend von Lehmrade. Weit und breit kein Lehm, sondern neben dem sandigen Land Moor und urbar gemachte Niederung mit einem Moorbach und einem See darinnen. Zur Flur gehört die naturschöne Dreiseenrinne: Krebssee, Schwarzer See, Lottsee in den Lehmraden Tannen, ebenso die Fischerei Drüsen am Drüsensee im hohen Sander. Als die Siedler den Bruchwald rodeten, haben sie das Dorf Lewenrade genannt. Es ist unser Lehmrade.

Wir können die von uns betrachtete Landschaftsform eine Lewenlandschaft nennen. Darunter ist zu verstehen eine durch einen Wasserlauf geschaffene oder wasserdurchflossene, von waldigen Höhen begleitete Niederung mit Brüchen und Sümpfen, mit Wiesen und Werdern. Diese Landschaftsform muß im besonderen Urstromtälern eignen, wie dem Elbtal, oder Tälern, die, wie die Stör- und Delvenauniederung, früher durch größere Wasserläufe gestaltet sind, als heute auf ihrem Grunde dahinfließen. Selbstverständlich sind in einer so organisch gewachsenen Landschaft nicht immer alle Teile wie in einer mathematischen Form zusammen; manche Flur ist von der Kulturlandschaft umgestaltet, mancher Flurname ist auch nicht mehr vorhanden. Es ist das Formgefühl des mit der Natur verbundenen Menschen, der auch in den einzelnen Zügen die zugrundeliegende Gestalt erkennt und sie danach benennt.

Nun zur Stadt Lauenburg! Ihre Umgebung ist auch eine Lewenlandschaft. Die waldtragenden Höhen wurden vermutlich ‚Lewenberg‘ genannt. Oberhalb des ‚Lewen‘ auf dem Lewenberg wurde die Lewenburg gebaut. In ihrem Schutz erwuchs als Lewenstadt das heutige Lauenburg. Jenseits des heutigen Kanals, diesseits der Elbe liegt die ‚Au‘ oder ‚Noch‘, wie die Landbewohner sie nennen, eine Wiese im Winkel der Elbe und Delvenau. Sie war um 1750 noch zum Teil mit alten Eichen bestanden und gehörte zum Burglehen. Sie hieß vielleicht die Lewenberger Au; denn in einer Urkunde von 1227<sup>5)</sup> wird sie die ‚Lauenburger Wiese am Elbuser‘ genannt. Möglich, daß sie nur so hieß, weil sie zum Burglehen gehörte, für dessen Landwirtschaft sie notwendig war, doch aber möglich, daß es schon ein älterer Name war. Leider hat man keine bestimmtere niederdeutsche Bezeichnung dieser Flur mehr. Daß bei Lauenburg nicht mehr Namen aus der Niederung erhalten geblieben sind, lag zum Teil daran, daß nach der Eindeichung die menschliche Kulturarbeit alles veränderte und manche Flur mit ihrem naturhaften Zustand auch den Namen verlor, der ihrer Eigenart bis dahin entsprochen hatte. So gab es 1288 noch auf dem anderen Elbuser bei Echem eine ‚Lemlake‘, einen Lewensee.

<sup>5)</sup> Die Urkunde, bei der Albrecht I. beteiligt war, wurde ausgestellt 1227 in prato Louenborh in ripa Albie, auf der Lauenburger Wiese am Elbuser. (Zitiert bei Vammert, Lauenb. Landesgesch., S. 218.) Es handelt sich um die Verleihung der Erbgüter des Domherrn Friedrich zu Hildesheim in der villa Lenbeke an das Kloster zu Ebstorf. Das Dorf Lenbeke ist das heutige Lehmke N. Bodenteich, das eben oben erwähnt wurde. Vgl. Anm. 2.

---

Das war der Rest eines Altwassers, und das mag uns noch einmal daran erinnern, daß wir überhaupt nicht wissen, wie die Niederung vor einem Jahrtausend gestaltet war, wo die Hauptströmung lief und wie es diesseits am Fuß des Lewenberges aussah. Auf der Höhe ging der Name Lewenborg in dem der Burg und der Stadt unter. Der Wald wurde gerodet. Der Olde Kamp, der Elbkamp, der Fruenkamp entstanden. Damit ist bereits die Flur von Schnakenbek erreicht. Das ‚Löömborger Feel‘ allein in der Krüzener Feldmark trägt wohl noch in seinem Namen eine gute Erinnerung an den Lewenborg. Wie anders konnten die Bauern dieses Dorfes, das schon zum Kirchspiel Lüttau gehörte, als Lauenburg noch garnicht bestand, dazu kommen, ihr altes Feld so zu benennen!

Mit dieser Erörterung kommen wir nun zur Deutung des Namens selbst.

(Schluß folgt.)